

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **13 (1931)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließt sich in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnements-Einsparungen auf Postfach-Akonto VIII B 58

Insertionspreis: Die einseitige Nonparagelle oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Bekanntmachung 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 30 Rp., keine Verbindlichkeit für Placierungsgeschäften der Inserate / Insertionschluss Montag Abend

Verlag: Gesellschaft „Eigener Frauenblatt“, Zürich
Inzerat-Annahme: Publicitas A.G., Marzflösa 1, Winterthur, Telefon 18.44, sowie deren Filialen, Postfach-Akonto VIII B 58
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Winter, A.G., Telefon 27.52

Wochenronik

Zur eidgenössischen Abstimmung am 15. März.

Nach folgen sich die eidgenössischen Abstimmungen. Am 15. März die Abstimmung über die Neuregelung des Erbschaftsrechts unter Nachgelassenen. Die Abstimmung über die Nationalratswahl und in einem Punkte auch die Wahl von Bundesrat und Bundeskanzler auf ein etwas anderes Gesetz zu ändern. Start abweichend vom Verbleiben sind die Vorschläge der Bundesversammlung nicht, in dem sie ihre Schwäche, daß die geringe Anzahl der Wähler nicht lobend, sich dafür oder dagegen stark zu erklären. Kompromisse bilden das Ergebnis des demokratischen Systems; geht das Gegenentwurfen an die verschiedenen Stimmungen aber zu weit, dann entstehen neue feineren Fortschrittsvorlagen, die man beantworten sollte, weil sie eben doch Fortschritte sind, die aber nicht die Genugtuung bieten, die man hätte, wenn die parlamentarische Arbeit und der Volksentscheidungsrechtlichkeit. So läßt sich begreifen, daß gerade unabhängige, denkende Bürger bei gewissen Abstimmungen sich bleiben bis am letzten Augenblick.

Die beiden neuen Verfassungsvorlagen betreffen erstens die Erhöhung der Wahlziffer des Nationalrats und zweitens die Ausdehnung der Amtsdauer von Nationalrat, Bundesrat und Bundeskanzler. Heute fällt auf 20,000 Seelen der Wohnbevölkerung ein Mitglied des Nationalrats. Gemäß dieser Wahlziffer würde sich gestützt auf die Volkszählung von 1930 bei den Neuwahlen im Herbst die Zahl der Nationalräte um 8-10 erhöhen und somit etwas über 200 hinausgehen. Die neue Verfassungsvorlage vom 15. März eine Erhöhung der Wahlziffer von 20,000 auf 22,000 und damit eine Reduktion um 11 Mitglieder, so daß die Zahl von 200 Nationalräten im Herbst nicht erreicht wird, sondern sogar um ein kleines unter den jetzigen Bestand sinkt. Allein schon nach der Volkszählung von 1930 wird bei normaler Entwicklung die Bevölkerung, die zu erreichte Reduktion wieder aufheben wird, handelt sich also bei der Neuerung um ein recht kurzfristiges Ergebnis.

So war es aber nicht gemeint, als der Nationalrat die Motion Gutli annahm, welche die Erhöhung der Wahlziffer anregte, um den Mitgliederbestand wesentlich zu verringern, und die parlamentarische Arbeit zu erleichtern. Der Nationalrat hat sich demgegenüber, das es gut sei, bei der Volksabstimmung Rechnung zu tragen, die sich gegen eine Ausdehnung des parlamentarischen Betriebes, ferner gegen die „Parlamentäre“ wendet. Der Bundesrat schlug denn auch in seiner Vorlage eine Wahlziffer von 23,000 vor, die länger Zeit hinausgehen würde. Die Bundesversammlung hätte, doch als der Nationalrat zur Beratung schritt, da war der Reformwille schon wesentlich abgeklaut: Man hatte mit den Chancen zu rechnen begonnen, die Einzelne für sich, die Fraktionen und die großen und kleinen Stände gegen ihre Forderungen, und im Grunde bildete die Meinung, am besten wäre es, alles beim alten zu lassen. Die Abstimmung ist also ein Beweis des guten Willens zu geben. So entschied sich der Nationalrat mit einem Mehr von wenigen Stimmen für die Wahlziffer 22,000. Der Ständerat hingegen schloß sich dem Bundesrätlichen Vorschlag auf 23,000 an. Als dann der Nationalrat an seinen Beschluß festhielt, gab der Ständerat nicht, um den kleinen Parteien nicht auch noch preiszugeben, denn wenn sich die Räte nicht einigen können, fällt eine Vorlage ab.

Eine Lösung des Wahlproblems auf anderer Grundlage als auf derjenigen der Veränderung der Wahlziffer sah ein Antrag von Ständerat Kistli (Soz.), in sich. Dieser Antrag hätte die Wahlziffer des Nationalrats auf 20,000 und die Wahlziffer der Kantone auf 20,000 festgelegt und die Wahlziffer jeweils automatisch dieser Förderung angepaßt. Der Vorschlag besah den großen Vorzug, eine dauernde Regelung zu bringen. Sein Nachteil bestand aber darin, daß die Mitgliederzahl sich bei den nächsten Wahlen erhöhen, anstatt vermindert hätte, allerdings nur dies einmal und zwar in beschränkter Weise. Allein an dieser Stelle scheiterte die Vorlage, die in der Volksabstimmung die Abstimmung in allen Fraktionen fand. Man

beschränkte wohl, daß diese Regelung auf das Volk beabsichtigt werden würde, in gewissen Kreisen auch darum, weil sie noch links ausging. Sicherlich wird man später doch einmal auf dem Umweg über Wahlziffererhöhungen zu dem gelangen, was der Antrag Kistli grundsätzlich wollte: verfassungsmäßige Beteiligung der Mitgliederzahl des Nationalrats, wie sie für den Ständerat besteht.

Die zweite Verfassungsvorlage verlängert durch Revision der Artikel 76, 96 und 108 der Bundesverfassung die Amtsdauer von Nationalrat, Bundesrat und Bundeskanzler von drei auf vier Jahre. In einer Reihe von Kantonen werden Parlament und Regierung bereits für vier Jahre gewählt, eine Regelung, die sich bewährt hat. Es ist begründet, wenn die zeitweiligen Maßnahmen im Nationalrat und die Wahlziffer auf der Volkszählung in anderen Kantonen herangezogen werden. Die Wahlziffer von 20,000 ist im Nationalrat keine Verlangung vorbrachte, da war es als hätte er das Es des Kolombus auf die Spitze gestellt. Überdies war einverstanden, seine Motion erheblich zu erklären. Mit derselben Gemütsart vollzog sich die spätere Beratung der entsprechenden Bundesrats-

lichen Vorlage in beiden Kammern. Daß mit der Amtsdauer des Nationalrats auch diejenige von Bundesrat und Bundeskanzler in Einklang zu bringen sei, wurde als selbstverständlich angenommen. Dem Bundesrat vor allem ist es zu gönnen, wenn er sich in verlängerten Zwischenräumen der feineswegs angenehmen Wiederwahlprozedur und der damit verbundenen Vereidigungszeremonie unterziehen muß.

Den Ausblick über das Schicksal der beiden rein politischen Verfassungsvorlagen gibt die von ihnen interessierten Einleitung der politischen Parteien. Der Kampf, soweit ein solcher besteht, dreht sich um die Wahlziffer-Vorlage, von deren Auswirkung die Zahl der Mandate für die Kantone und dementsprechend für die Parteien abhängt. Mancher denkt daran, am besten, es bleibe beim alten, dann weiß man, was man hat, und nicht, wie die Wahlziffer-Vorlage veranlassen, wie mancher prophezeit, dann kann sich der Nationalrat gratulieren, einmal zu seinem jetzigen gestiegenen und im Herbst noch vermehrtem Bestand und sodann zur erwünschten verfassungsmäßig garantierten Verlängerung seiner Geschäftstätigkeit.

Die Lage der Frauen in Indien.

Die Augen aller Welt sind gegenwärtig mehr als je auf Indien gerichtet. Seit langem verfolgen wir in der abendländischen Welt das indische Indien um seine Unabhängigkeit, spüren bei der Folgen dieses Kampfes und haben erleichtert aufgemerkt, als endlich die Kunde kam, daß Gandhi mit England einen vorläufigen Frieden geschlossen habe. Auch die allseitige Frauenkonferenz von Ende Januar, bei der wir bereits berichteten, hat unsere Aufmerksamkeit auf die Lage der Frauen in Indien und in Asien gelenkt. Heute sind die Entfernungen klein geworden; wir sind uns näher gerückt und so empfinden doch das Schicksal asiatischer und indischer Frauen nicht mehr als etwas unendlich weit abliegenden, das uns kaum berührt, sondern im Gegenteil, wir fühlen uns diesen Frauen und ihrem letzten Kampfschicksal verbunden, namentlich jetzt, wo durch die Bücher der letzten Jahre mehr und mehr Einblick in die Zustände dieser Länder und deren Frauen erhalten haben. Vor allem auch sind es die englischen Frauen, die sich für die Frauen Indiens und durch sie für das Land überhaupt verantwortlich fühlen.

Keine geringere als die auch bei uns wohlbekannte Miss Mathbone, die Vorkämpferin für die Familienzuagen, hat ausgiebiges Material über die Lage der Frauen in Indien gesammelt, offizielle Dokumente, Berichte von indischen und britischen Sachverständigen, an die wir mit Fragebogen herangeraten sind und die von indischen und englischen Bearbeitern geprüft und zusammengefaßt wurden und dann der Londoner Round Table-Konferenz vorgelegt worden sind. Frau Dr. Alice Salomon hat im Januarheft der „Frau“ einen längeren Artikel über dieses Material geschrieben, aus dem manches gerade auch unsere Leserinnen interessieren dürfte.

Das Leben der indischen Frauen ist in erster Linie durch die Frömmigkeit bestimmt. Alle Schichten auf dem Gebiet der Erziehung und Gesundheitswesens gehen im Grunde darauf zurück. Man redet, daß etwa die Hälfte aller Frauen, gegen 50 Prozent, vor der Vollendung des 15. Altersjahres zur Ehe gelangen. Diese majestätische Frömmigkeit hat ihre Ursache nicht nur in religiösen Gründen, sondern auch in dem großen Männerüberschuß, der über 9 Millionen beträgt. Dieser wird noch vergrößert durch die große Zahl der Witwen — über 26 Millionen — die

nicht wieder heiraten dürfen, während den Männern die Wiederheiratung offen steht. Auch die Polygamie blüht bei Frauen in größerer Zahl. Da die Männer nun eben in ihrer Generation nicht genügend Frauen vorfinden, gehen sie auf die Kinder der nachfolgenden Generation.

Sehr stark wird das häusliche Leben der Frauen durch die gesamte Leben der Frauen durch das „Burdah“ beeinflusst. Das ist vom Keiferat an ein Leben hinter Mauern und Schleiern, ein von der Welt abgeschlossenes Leben, ohne Kontakt mit ihr. Namentlich auf den ärmern Schichten laftet dieses Burdah mit einem schweren Druck. Sie leben in ihrer Hütte, die oft kein Fenster hat, vielleicht eines hoch unter dem Dach. Nur durch eine Lücke bringt Luft und Sonne zu ihnen. Und diese Lücke öffnet sich wieder nur auf einen Hof, auf dem Vieh aller Art haust, der Mist liegen bleibt. Viele gehen erst nach Einbruch der Dunkelheit und dann nur tief verschleiert aus dem Hause. Andere verlassen das Haus überhaupt nicht, nicht einmal um Wasser zu holen. Und im Hause selbst führen die Frauen ein äußerst selbstloses Dasein, so daß eine Führerin auf einem der indischen Frauen-Kongresse so ihnen sagte: „Die Frauen haben nicht nur sich selbst ausgeliefert, sondern ihr ganzes Geschlecht.“

Diese Sitten haben natürlich die schwersten Folgen für die Frauenbildung und Frauengleichheit. Mädchen, die so früh schon zur Ehe bestimmt sind, besuchen keine Schule, das Interesse an der Mädchenbildung bleibt daher gering. 98 Prozent der Frauen sind Analphabeten. Bei der großen Armut der indischen Bevölkerung ist es auch äußerst schwer, die nötigen Schulen zu stellen, das Lehrpersonal zu bezahlen. Ingerade dem Feld der Weiterbildungsmöglichkeiten in der Frauenbildung sind die Verhältnisse in der indischen Bevölkerung ungünstig. Im Jahre 1927 für eine Bevölkerung von gegen 200 Millionen nur 7 mit 115 Schülerinnen, niedere Lehrmittlungsanstalten 166 mit zusammen 4600 Schülerinnen. Es fehlt eben an Mädchen, deren Schulbildung eine ausreichende Grundlage für ein Seminarbildung bietet, und es fehlt an Seminaren.

Ganz verhängnisvoll wirken sich diese Mängel im Heiratsalter, im häuslichen Leben und der ganzen mangelhaften Bildung auf die Ge-

undheitszustand der Frauen aus. Die Sterblichkeit ist bei ihnen, die sojungen nie an die Sonne und nur tief verschleiert an die Luft kommen, ungleich größer als beim Manne. In Kalkutta betrug im Jahre 1913 die Zahl der Todesfälle bei Männern 243, bei Frauen 394 pro Tausend. Es herrschten an Tuberkulose auf einem Knaben im Alter von 10-15 Jahren 3 Mädchen, auf einen jungen Mann im Alter von 15-20 Jahren 5 Frauen und auf einen Mann im Alter von 20-30 Jahren drei Frauen.

Die Gefahren bei der Entbindung vergrößern die Todeszahl erheblich. Die Gebarmutter wird überdehnt, aus den niederen Kasten, von Hygiene und Hygiene haben sie keine Ahnung; sind bei primitiven und oft rohesten Mitteln vollziehen sie die Entbindung. Die Beiziehung von mütterlichen Ärzten ist unzulänglich, weil die Ärzte gibt es viel zu wenige und zudem fehlt der Großteil der Bevölkerung, über 83 Prozent, auf dem Lande in einfachen kleinen Dörfern, wohin bei dem Mangel an Verkehr und fahrbaren Straßen ärztliche Hilfe und Aufklärung überhaupt nicht dringt. Auf 8 Millionen Geburten im Jahr sterben 196,000 Wöchnerinnen, 31 Prozent der Frauen unter 16 Jahren haben sehr häufige Geburten und 17 Prozent der Geburten führen zu schweren Krankheiten der Mütter. Die Zahl der Krankenhäuser und namentlich derjenigen mit weiblichem Personal, in die alle indischen Frauen gehen, gibt es im Verhältnis zu dem ungeheuren Land nur etwa 4400, also nur für etwa 56,000 Mädchen.

Manches ist allerdings in den letzten 10 Jahren an Besserung erreicht worden, teils durch das Verantwortungsgefühl der englischen Frauen, die auf die englische Regierung in Indien einwirkten, teils durch die indischen Frauen selbst. Die indischen Frauen streben nach Einfluß auf die Gesetzgebung, verlangen die Zuziehung fähiger Frauen in die Verwaltung und Regierung und wollen Möglichkeiten schaffen, um fähige Mädchen auf solche verantwortliche Arbeit vorzubereiten. So ist vor einem Jahre das Gesetz zur Einschränkung der Heiratsalter, zur Heranführung über überhaupt Festlegung des Heiratsalters geschaffen worden, für das der allindische Frauenkongress für Bildungsreform und soziale Reform lebhaft bei der Regierung eingetreten war. Das Gesetz bereitet die Gleichstellung bei Männern unter 18 und bei Frauen unter 14 Jahren. Solange aber noch die Eheverhältnisse und die Geburten nicht angeordnet werden müssen, also keine Kontrolle darüber besteht und solange nicht die hinterste Zeit angefaßt sein wird, wird dieses Gesetz nicht seine volle Auswirkung haben können. Aber doch legt man große Hoffnungen darauf. Namentlich den Untereichtschichten eröffnen sich damit neue Möglichkeiten. Die Erkenntnis vom Wert der Frauenbildung für das Wohl und das Gedeihen der ganzen Nation beginnt sich immer mehr durchzusetzen. Hat es doch auch der Vorbericht für die Londoner Round Table-Konferenz offen ausgesprochen: „Im Interesse eines allgemeinen Fortschritts der indischen Bildung sollten jetzt in erster Linie die Bedürfnisse der Mädchen berücksichtigt werden.“

Die schon genannte allindische Frauenkonferenz für Bildungsreform und soziale Reform entwarf eine lebhaft propagandä und trägt einen neuen Welt in weite Kreise. Frauen aller Bekenntnisse und Kasten nehmen an den allindischen 3-4 Tage dauernden Konferenzen teil und sogar die Burdah-Frauen finden sich von weither dazu ein.

Der Stützpunkt aus dem Fenster.

Von Dr. Eugenie Schwarzwald.

Sie tranken in der schönen Ecke am Kamin in aller Behaglichkeit Tee. Unerwartet hatten sie ein sehr eifriges Gespräch über Amerika geführt, von wo er gerade herkam. Dann waren sie verstimmt und schweigend lange. Da sie nichts Neues vorzubringen hatten, so daß das Erlauben, ohne daß die Feindseligkeit der Stille eintrat.

„Ich bemerke Sie“, sagte er plötzl. „Vor allem Ihre Geduld. Da haben Sie gestern zwei Stunden lang die entsetzliche Ausstellung von weiblichen Handarbeiten, die ich jemals gesehen habe, genau betrachtet, nur um am Schluss eine verächtliche Kritik zu überbringen. Warum waren Sie so langsam, bis das Erlauben, ohne daß die Feindseligkeit der Stille eintrat.“

„Ich bemerke Sie“, sagte er plötzl. „Vor allem Ihre Geduld. Da haben Sie gestern zwei Stunden lang die entsetzliche Ausstellung von weiblichen Handarbeiten, die ich jemals gesehen habe, genau betrachtet, nur um am Schluss eine verächtliche Kritik zu überbringen. Warum waren Sie so langsam, bis das Erlauben, ohne daß die Feindseligkeit der Stille eintrat.“

„Alles, was die Menschen sagen, taugen und dichten, nahm ich ernst. Ich habe mich noch heute vor einem großen Topf voll Kaffee, den ich trinken soll. Aber ich tu es nicht, laufe vielmehr meine Tränen hinein, weil in dem Dörmchen-Büchel, das ich gerade lese, zwei Weiber im Jörn weinend über sich selbst. Ich begriff nicht, daß ich keine Feindseligkeit und noch dazu mit so pathetischen Worten spreche. Denn ich konnte mich nicht erinnern, was weder von der ewigen Kindertrauer, noch von dem vertrauten Kleiden. Ich war ja schon verwirrt, wenn ich einen Stein auf der Straße lag und denken mußte: den wirst du nie wieder sehen!“

„Ein paar Jahre später, als ich etwa dreiehn war, fand ich auf dem Dachboden unteres Hauses ein Gebet, worin ein Mann ein Gebet beschrieb, um ihre Gegenliebe anzuheben. So häßlich es mir lautete: „Dundert Jahre werden wir vergehen, unsere Geäder wird man nicht mehr sehen!“ Das leuchtete mir ein und ich fand ganz auf seinen des Mannes, gegen die Frau, die ich so zierte. Dundert Jahre werden wir vergehen, unsere Geäder wird man nicht mehr sehen. Den Dichter weiß ich nicht mehr, aber ich erinnere mich, was mir so erstarkt wurde, daß ich auf das Dach hinaustrat, um mich in die Sonne zu legen.“

„Alles, was die Menschen sagen, taugen und dichten, nahm ich ernst. Ich habe mich noch heute vor einem großen Topf voll Kaffee, den ich trinken soll. Aber ich tu es nicht, laufe vielmehr meine Tränen hinein, weil in dem Dörmchen-Büchel, das ich gerade lese, zwei Weiber im Jörn weinend über sich selbst. Ich begriff nicht, daß ich keine Feindseligkeit und noch dazu mit so pathetischen Worten spreche. Denn ich konnte mich nicht erinnern, was weder von der ewigen Kindertrauer, noch von dem vertrauten Kleiden. Ich war ja schon verwirrt, wenn ich einen Stein auf der Straße lag und denken mußte: den wirst du nie wieder sehen!“

„Alles, was die Menschen sagen, taugen und dichten, nahm ich ernst. Ich habe mich noch heute vor einem großen Topf voll Kaffee, den ich trinken soll. Aber ich tu es nicht, laufe vielmehr meine Tränen hinein, weil in dem Dörmchen-Büchel, das ich gerade lese, zwei Weiber im Jörn weinend über sich selbst. Ich begriff nicht, daß ich keine Feindseligkeit und noch dazu mit so pathetischen Worten spreche. Denn ich konnte mich nicht erinnern, was weder von der ewigen Kindertrauer, noch von dem vertrauten Kleiden. Ich war ja schon verwirrt, wenn ich einen Stein auf der Straße lag und denken mußte: den wirst du nie wieder sehen!“

„Alles, was die Menschen sagen, taugen und dichten, nahm ich ernst. Ich habe mich noch heute vor einem großen Topf voll Kaffee, den ich trinken soll. Aber ich tu es nicht, laufe vielmehr meine Tränen hinein, weil in dem Dörmchen-Büchel, das ich gerade lese, zwei Weiber im Jörn weinend über sich selbst. Ich begriff nicht, daß ich keine Feindseligkeit und noch dazu mit so pathetischen Worten spreche. Denn ich konnte mich nicht erinnern, was weder von der ewigen Kindertrauer, noch von dem vertrauten Kleiden. Ich war ja schon verwirrt, wenn ich einen Stein auf der Straße lag und denken mußte: den wirst du nie wieder sehen!“

„Alles, was die Menschen sagen, taugen und dichten, nahm ich ernst. Ich habe mich noch heute vor einem großen Topf voll Kaffee, den ich trinken soll. Aber ich tu es nicht, laufe vielmehr meine Tränen hinein, weil in dem Dörmchen-Büchel, das ich gerade lese, zwei Weiber im Jörn weinend über sich selbst. Ich begriff nicht, daß ich keine Feindseligkeit und noch dazu mit so pathetischen Worten spreche. Denn ich konnte mich nicht erinnern, was weder von der ewigen Kindertrauer, noch von dem vertrauten Kleiden. Ich war ja schon verwirrt, wenn ich einen Stein auf der Straße lag und denken mußte: den wirst du nie wieder sehen!“

nisse anzuzeigen, deren Mangel hier in ihrem Geleben vielfach oft schlimme Stunden bereitet hat.

Nachdem wir obiger Zuschrift aus ärztlichen Kreisen freudig begrüßt haben, möchten wir nun kurz nachsehen, was uns die Bedeutung dieser Angelegenheit für die weibliche Schöpfung der arbeitlosen Frauen und Mädchen an sich richten, die wir durchaus begriffen und für gerechtfertigt halten. In diesem Sinne hat die obige Einleitung sicher recht.

Unsere Bedenken richteten sich allein gegen die Zwangsmaßnahmen, die von ärztlichen Kreisen im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit bestanden worden ist, durch die Umformung von Frauen- und Mädchenarbeit in ein gewisses Maß an mechanischer Arbeit, die wir durchaus begriffen und für gerechtfertigt halten. In diesem Sinne hat die obige Einleitung sicher recht.

Nachdem uns Warmherzigkeit widerfahren, werden wir nicht müde.

Am 6. März feierte die evangelische Christenheit den 100. Geburtstag Friedrichs von Bodelschwinghs des Mannes, der dem christlichen Glauben, Bescheidenen und Ausgesprochenen ein beständiger Freund und ein nie ermüdender Helfer geworden ist.

Er wurde am 6. März 1831 in Haus Marf nahe dem Kreisstädtchen Teulendorf in Westfalen geboren. Dort war sein Vater Ernst von Bodelschwingh Landrat und als ein Mann von großer Treue und aufopfernder Hingabe von jedermann hochgeschätzt. Als junger Freiwilliger war er einst, kaum 17 Jahre alt, in den Freiheitskampf gezogen und hatte in der Völkerschlacht bei Leipzig einen Schwund in der Lunge erhalten, der ihn fast das Leben gekostet hätte und dessen Folgen den rastlosen Mann noch oft auf ein ernstes Krankenlager warfen.

Die Mutter Vater Bodelschwinghs war eine stille Frau von großer Herzsanftmütigkeit. Als Gott bald nach den Freiheitskriegen im deutschen Westen ein neues Erwachen des Glaubens schenkte, da erwachte auch ihr Herz dem neuen Geistesleben. Das Evangelium hielt in der Zeit, als ihr ihr liebste Kind geschickt wurde.

So wurde schon an der Wiege des kleinen Friedrich das Gedächtnis an den Vater und die Mutter im Hause, ein Geist der Einfachheit und hingebenden Dienstes, sein Leben nachwirkend bestimmend. Auch als Eltern nach Trier und Belgien an den Rhein zogen und später nach Berlin an den Vater Oberpräsident der Rheinprovinz und darauf Staatsminister und Kabinetminister unter der Regierung Friedrichs Wilhelms IV. wurde, blieb dieser Zug der Einfachheit und schlichten Frömmigkeit dem künftigen Bodelschwingh erhalten.

So wurde hier schon der Grund dafür gelegt, daß Vater Bodelschwingh später immer so schlicht und natürlich mit jedermann, mit hoch und niedrig, verkehren konnte und für jeden das rechte Wort hatte. Niemals hat Vater Bodelschwingh nach hohen Dingen getrachtet. Schon von seinen frühesten Jahren hatte er es gelernt, „sich zu den Niedrigen herunter zu halten“. Das zeigt sich durch sein ganzes Leben hindurch.

Nach erlangtem Reifezeugnis wird er zunächst Bergmann und lernt das Los des Arbeiters unter Tage kennen, dann erlernt er die Landwirtschaft und verweilt mit großem Gewinn

wird, mag aus folgenden Zeilen hervorgehen, die im sozialdemokratischen „Volkrecht“ vom 3. März 1931 erschienen sind. „Ausscheidung ist recht, aber es muß eine gewisse Anzahl von Professionen geübt werden. Die Umwandlung des Gewerbes der Arbeiterinnen in eine Zwangsarbeit ist ein Verbrechen“ für die Damen der Bourgeoisie einzurichten, das ist unbedenklich und des Kantons Zürich trotz der mehrheitlich bürgerlichen Zusammensetzung seines Kantonsrates unwürdig. Wir haben nichts gegen die Schöpfung von Hausgewerben. Die sich zu ihrem Beruf machen, die mögen ihn erlernen. Solange die Arbeiterinnen in der Lage sind, für sozialbedürftige Arbeiten — ihr Sekretariat, Diensthilfskräfte, etc. — zu arbeiten, so lange dieser Beruf herrscht, der die Menschen einleitet in „Beschäftigung“ und in „Dienstboten“, solange sollen sie ihre Dienstboten nur hüten.

Man sieht aus diesen Zeilen, welche „militante“ Kräfte man mit dieser Zwangsmaßnahme der Sozialwirtschaft ausführen im Begriffe ist. Wieder von den Frauen, die mit solchen unwilligen und verärgerten, ungenügend gefühlten Kräfte auch beim besten Willen übertrieben gewiß nicht viel anfangen können, noch den arbeitlosen Arbeiterinnen selbst ist damit gesagt, die eigene Zwangsmaßnahme als Mittel in ihre menschlichen Rechte betrachten. Kräfte, die man einleitet, sagt mit Recht, daß, wolle man eine lebendige Umschichtung erzielen, viel tiefer graben werden müsse, um zu einem Erfolg zu kommen. Bei der Erziehung müsse begonnen werden. Es heißt die Mädchen von jung an zu erziehen an der Sauberkeit und ihnen die Arbeit zu lehren.

Man verheißt uns nicht falsch. Wir begrüßen die hauswirtschaftliche Unterweisung der Arbeiterinnen im Sinne der Arbeiterinnenzentrale durchaus und sind ganz mit ihr einer Meinung, daß sie viel Gutes wirken könne. Wogegen wir uns aber weiden, das ist gegen eine solche Zwangsmaßnahme, die die Arbeiterinnen in ihrer menschlichen Würde auf den hauswirtschaftlichen Beruf wie sie in dieser Zeit sicher nicht nur von ärztlichen, sondern auch von anderen Arbeitssphären wieder verdrängt werden will.

große Güter in Rommern. Den jungen Inspektor behagte sehr die Not der ihm unterstellten armen Tagelöhnerfamilien und er suchte ihnen äußerlich und innerlich zu helfen. „Da ich nicht helfen konnte, ohne daß ich mich auf das genaueste mit die Familienverhältnisse der Leute kenne, so bin ich fast täglich in allen Stätten des Landes herumgetrieben und habe in manchen Familien förmlich die Haushaltung geführt.“ So schrieb er damals an seinen Vater. Er hört den Ruf der Mission und studiert in Basel, Erlangen und Berlin Theologie. Aber nicht nach Indien oder Ost-Afrika führt ihn sein Weg, sondern nach Paris. Dort sammelt der junge Kandidat die Gemeinde der deutschen Gastarbeiter und wird vor allem ein Freund der Kinder, die er von den Gassen der französischen Hauptstadt aufsucht. Er, der sich innerlich noch nicht beruhigt fühlte, griff Leute zu predigen, fand hier in der Verborgenheit im Dienst an den Kleinen die Aufgabe, die seinem Herzen am meisten entsprach. Nachdem er hier sechs Jahre in Segen gedient hatte, wurde er Dorfpfarrer in Dellwig an der Ruhr. Hier starben an einer eitrigen Krankheit seine drei erblühenden Kinder innerhalb 13 Tagen. Diese schwere Fehlmessung hat Vater Bodelschwingh vollends zubereitet für den Dienst an den Kleinen.

So kam er 1872 nach Bethel, wo 1867 eine Anstalt für Epileptische (Ebenzer) und 1869 das Diakonissenmutterhaus Capella entstanden waren. Hier fand er seinen eigenen Lebensauftrag. Durch das nimmermüde Wirken seiner Liebe wurde er der eigentliche Erbauer der Anstalt, die noch ganz in den Anfängen stand. Als die Epileptischen, um die sich sonst kein Mensch sonderlich gekümmert hatte, von der neuen Zustaltsstätte in Bethel hörten, kamen sie bald von nah und fern. So richtete sich in Bethel bald ein Haus an das andere. Und Vater Bodelschwingh war in jeder Hinsicht der liebende Vater seiner Kranken, der ihnen nicht nur eine neue Heimat und in den landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitsbetrieben Bethels eine befriedigende, ihren Kräften entsprechende Beschäftigung bot, sondern auch den Trost des Evangeliums in ihre Dunkelheit hineintrug.

Zu den Fallstüchtigen gestellten sich dann bald andere, die Vater Bodelschwinghs Liebe und Fürsorge erfuhr. Es waren die „Brüder von

der Landstraße“, die durch die unfreiwillige Arbeitslosigkeit, durch den Bettel und durch den Alkohol an Leib und Seele zugrunde gingen. Darum gab er die Lösung aus: Gebt ihnen Arbeit statt Almosen! Um diesen Grundgedanken zu verwirklichen, gründete er 1882 zwei Stätten von Bethel entfernt die Arbeiterkolonie Wilhelmshof. In der bis dahin unfruchtbaren Heide erwarb ein Garten Gottes. Das unfruchtbare Land wurde durch die fleißige Arbeit der Kolonisten umgebrochen und urbar gemacht. In diese erste Arbeiterkolonie richtete sich bald eine zweite. Im hannoverschen Wietingmoor entstand die Arbeiterkolonie Freiheit. Und nach dem Wutier dieser Bodelschwinghschen Gründungen erwarb bald in allen Provinzen des deutschen Vaterlandes Arbeiterkolonien, in denen man die Not der Wanderarmen zu begegnen pflichtete.

Unermüdet war er tätig in Dienste seiner notleidenden Mitmenschen. Die Not der städtischen Erwerbslosen bewog ihn zur Gründung der Hoffnungsstärker Anstalten vor den Toren Berlins. Daneben war es sein ganzes Leben hindurch sein heißes Bemühen, durch den Ausbau des Fortbewerkes und durch ein Wandererwerbsbüreau seinen lieben Brüdern vor der Landstraße zu helfen. Der 73jährige übernahm deshalb noch ein Mandat im preussischen Landtag. Auch an der Wohnungnot so mancher Fabrikarbeiters ging er nicht achtlos vorüber. Damit sie nicht mehr in licht- und luftarmen Wohnhäusern und Stadtdörfern mit ihren Familien leben mußten, gründete er den Verein „Arbeiterheim“. Dieser Verein sucht den Fabrikarbeitern auf dem freien Gelände vor den Toren der Stadt Bielefeld ein bescheidenes Arbeiterheim mit einem freundlichen Gärtlein zu schaffen. Durch solche Hilfe suchte Vater Bodelschwingh der Unzufriedenheit wirksam zu begegnen.

Neben dieser vielgestaltigen sozialen Not aber waren es die innersten Anliegen des Reiches Gottes, die Vater Bodelschwingh in steigendem Maße am Herzen lagen. So war bereits im Jahre 1888 das Kandidatenkonvikt entstanden und hingu kam 1905 die Theologische Schule. Hier sollten junge Theologen und Studenten in einer lebendigen Gemeinde stehen und den Dienst der barmherzigen Liebe und die lebendigen Kräfte des Evangeliums kennenlernen. Vater Bodelschwingh lag ja immer beides am Herzen: er suchte die äußere Not der Menschen zu lindern, wo er nur konnte, daneben aber war es ihm noch mehr ein Anliegen, den Menschen innerlich zu helfen, indem er ihnen das Evangelium nahebrachte. Dem Vater Bodelschwingh wurde, daß nur aus dem lebendigen Worte Gottes innerlich gesunde, starke und frohe Menschen erwachsen. So suchte er dazu mitzuhelfen, daß überall auf den Kanzen des Landes das lebendige Zeugnis des Evangeliums verkündet werde.

Seine Glaubens- und Liebeskraft aber machte nicht halt bei der Not des deutschen Volkes. In Bethel fand auch die Afrika-Mission, die zunächst in Berlin ihren Sitz hatte, ihre Heimat. Von hier zogen die Boten hinaus nach den Bergen Lambaras und Ruandas in Ostafrika. Die Mission ist heute ein lebendiges Band, das die Gemeinde der Kranken umschlingt, „eine grundlegende Freude“, wie Vater Bodelschwingh einmal gesagt hat, für Kranke und Gesunde, Alte und Junge.

Am 2. April 1910 wurde Vater Bodelschwingh aus dem Leben „zu höherem Dienst“ gerufen. Auf dem stillen Waldfriedhof in Bethel liegt er inmitten seiner Helfer und Helferinnen und seiner dankbaren Pflegekinder begraben. Auf seinem Grabstein steht das Wort, das wohl viele Lebens anderer den Sinn und die Lösung seines Leidens widergibt: Nachdem uns Warmherzigkeit widerfahren, werden wir nicht müde. (2. Kor. 4, 1).

Von Kursen und Tagungen.

Gertrud Bäumer spricht in Zürich und Davos. Die Einladungen einer Reihe von ärztlichen Frauenvereinen wird, wie wir schon vernehmen, Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer am Dienstag den 24. März, 20 Uhr, im Wirtshaus in Zürich sprechen und zwar über eines der problemreichsten Themen, die es für und Frauen überhaupt gibt: „Beruf und Familie als Frauenproblem“.

Wie schon Gertrud Bäumer, die als Mitinhaberin des Reichstages, sowie durch ihre sonstige soziale Arbeit mehr als genug Gelegenheit hat, das Problem in seinem ganzen Umfang zu erleben und mit-

zu bitten Enttäuschungen führen kann. Dies zu vermeiden ist eine Aufgabe des Graphologen, denn: zeige mir deine Handschrift, und ich werde dir sagen wer du bist.“

Daß die Graphologie von großer praktischer und wissenschaftlicher Bedeutung ist, kann heute niemand mehr bestreiten; — wo es sich aber um Freundschaft und Liebe handelt, hat sie meines Erachtens nichts zu suchen.

Gerade für leichtgläubige Menschen ist die Gefahr groß, daß sie sich ein graphologisches Gutachten in ihren feststehenden und persönlichen Eindrücken verweisen, weil sie ihr intuitives Urteil aus persönlichen Vorurteilen nur zu leicht verdrängen lassen. „Charakterbestimmung“ eines Graphologen; ihr Bild eines Freundes wird dadurch verfälscht, und damit ist das Geheimnisvolle, gefühlsmäßig die Gedanken und Empfindungen des Nächsten zu erraten, ausgeschlossen; ihre Urteilskraft wird lahmgelagert und die Harmonisierbarkeit beeinträchtigt. In bezug auf alle übrigen menschlichen Beziehungen in Familie und Freundschaft sollten graphologische Urteile nicht erlassen werden, weil es da nicht auf ein „absolutes“ Urteil ankommt sondern auf die individuelle Einstellung von Mensch zu Mensch.

Wenn wir der Graphologie wie St. von Bach so weitgehende Kompetenzen enträumen wollten, müßten wir konsequenterweise so weit gehen, neben dem graphologischen Gutachten auch noch ein medizinisches und eventuelle ein psychiatrisches einholen beim Eingehen einer Ehe, um somit volle Garantie für eine glückliche Ehe zu haben! Zum Glück ist die menschliche Psyche und das, was Menschen bindet, in kein Schema zu bringen und dürfen und müssen wir auf unsere eigenen Regungen abstellen. E. R. W.

Wer ist der Liebenswertere von allen? Das zu entscheiden, mag's ihm nicht an, Da Liebe mir kein laßes Urteil läßt. Doch dies steht unverrückbar bei mir fest: Das Schönste, was Natur dem Mann beschied Und was verhörendst Kunst hinzusetzt, Mehrte die Schönheit nicht, die mich verehrt.

Wie die Worten ein Krankeitsprodukt der Mäusel, So sind auch Worte Lobs, Sonette und Elegien ein Lebensprodukt ihrer Seele, lebensschaffende Effekten, nehmst du's Entfagen. Und weil ein Gott ihr die Gabe verlieh, so sagen, was sie erlebte und erlitt. — „Und wem es zuß paffiert, dem bricht das Herz entzwei“ — deshalb übten auch ihre Sonette eine so tiefe Wirkung auf ihre Zuhörerinnen, finden sie in den Herzen der Frauen einen so starken Widerhall. Durch Bilder, die der Mythologie entnommen sind, wird der Zauber dieser Sonette noch erhöht, sie tönen so fliegend und leidvoll wie das Lied Bilanellas im dunklen Lorbeerhain.

Das vierundzwanzigste Sonett.

Das ich geliebt, ihr Frauen, tadelt nicht, Die tausend Fadeln nicht, die mich verfangen, Die tausend Schwestern nicht, die mich bedrängen, Doch Tränen, die gebadet mein Gesicht, Und geht zu streng mit mir nicht ins Gericht! Hab' ich geliebt, ist muß dafür nun zahlen. Sank ich die Luft, so wärst nicht ein Dunst! Denn, Amor kann, ist er darauf erichtet Und trifft er auch im richtigen Moment, Mit allbeherender Weisheit auch plagen Als mich, bei weniger Gelegenheit.

ist, in einem stillen Dürstchen bei Apoll, in welchem sie sich nach dem Tode ihres Gatten zurückgezogen hatte. Ihrem Wunsch gemäß wurde sie „nächtlicherweise“ bei Vaterrnenschein, nur von vier Priestern begleitet, ohne Schauprozänge und abergläubisches Gezeirer“ beigelegt.

Was lieblich war an Frankensches Sappho wurde der Bogel Phönix, schwang sich empor zu einem der höchsten Gipfel und sang ihr unsterbliches Lied, das nun auch im deutschen Dichtermusik ertönt.

Das neunzehnte Sonett.

Im tiefen Tann, in ihrer Knospigen Reife Nüht Ariemis nach froher Jagens Spiel Und labt sich an der Kälte. Ohne Ziel Eschendor' ist dahin, vertraumt nach meiner Weise Und denst nicht dran. Da ruht es in der Nähe: „Was haunst du Nymphe? Sag, wo weilst du? Die Jagd ist aus, drum stinst, Danen zu!“ Was lieblich war ohne Waffen: Schwärzer, wehe! Wer ist dir denn in deinem Weg gekommen Und hat dir Weis und Fugen weggenommen? „An einem Fremdling folgt ein meiner Mut, Verloß die Weile, warf den Boges nach.“ Er rafft sie auf, er spannt, er löschet und — ach! Aus hundert Wunden strömt mein rotes Blut.“

Bemerkungen zu: Die Bedeutung der Graphologie im modernen Leben.

„Aus dem Artikel von St. von Bach möchte ich, ein wenig herausheben: „Es ist man leichtgläubig, hat wenig Erfahrung und Menschenkenntnis, ist man nur zu leicht jedem Trugbild ausgeliefert, was bei Freundschaft und Liebe

anzusehen und zugleich wie kaum eine den philologischen Geist besitzt, daselbst fruchtbar zu verarbeiten, unsere Lesern nicht weiter vorzuführen. Sie ist eine der hervorragendsten Frauen unserer Zeit, eine ihrer Schmelzherren, die eine lange und ihr zäher, hat für lange Jahre die uns so wohlbekannte Zeitschrift „Die Frau“ herausgegeben, die sie nun seit Helene Langes Tod allein weiter führt und die in ihrer feinen Geisteswelt ein Bild der ganzen Hochkultur gibt, deren Trauer fähig sind. Auch die Dagestenerinnen werden Gelegenheit haben, Gertrud Bäumer kennen zu lernen. Sie wird dort einen Einblick von Vorträgen vom 5. bis 11. April halten und zwar im Rahmen der bereits eine gewisse internationale Bedeutung erlangt haben. Davon der Hochkultur, die dies Jahr vom 22. März bis 11. April in Davos stattfand. Ihr Thema dort heißt: „Der Dualismus des Frauenlebens“ (Beruf und Ehe) als Problem der Frau. Das Thema, nur in detaillierter und erweiterter Form in Davos bestritten wird in Zürich, zeigt uns nur, wie brennend in unserer gegenwärtigen Zeit mit ihrer Wirksamkeit und dem harten Kampf gegen die Berufsarbeit der verarbeiteten Frau empfinden wird, jetzt aber auch, wie wir Frauen selber die Verantwortung der beiden Lebensrisse, Beruf und Ehe — wo die steigende Not der Zeit immer mehr verarbeitete Frauen in den Beruf treibt oder die Ehe zum Beruf für daran zehlt — in immer breiteren Kreisen als immer bringendes Problem empfinden.

Berichtungs-Anzeiger.

- Basel: Dienstag den 12. März, 20 Uhr, in der Frauenunion, Wlugastraße 22: Vereinigung für Frauenheimrecht, Vortrag: Das Problem der Schenkenschenkung in der Familie, Vortrag von Fr. Marietta Lindner, Sekretärin des Gewerkschaftsbüros.
- Biel: Donnerstag den 19. März, 21 Uhr, in der Gemeindefrauenvereinigung für Frauenheimrecht, Vortrag: Die Frau im öffentlichen Leben, Vortrag von Frau Dr. Fischer-Lieth.
- Biel: Donnerstag den 19. März, 20 Uhr, im Schweizerischen Verein zur Förderung von Fraueninteressen, Die Erziehung in der Familie, Vortrag von Frau Schindler.
- Cuzen: Dienstag den 17. März, 20 Uhr, in der Kone: Verein für Frauenbefreiungen: Das Recht und die Unabhängigkeit der Frau, Vortrag von Herrn Dr. jur. E. Zürcher, Zürich.
- Schaffhausen: Montag, den 16. März, 20 Uhr, in der Kantonsbibliothek, Vortrag von Herrn Dr. Müller.

Redaktion. Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Zellstrasse 19, Telefon 25.13. Feuilleton: Frau Anna Herzog-Suber, Zürich, Freudenbergstrasse 142, Telefon 22.608.


Unser Pub' ein recht tolles Kerlchen. Aus 1793 Konsumenten-Zuschreften! Ich gebrauche Ihr Banago schon längere Zeit und bin sehr zufrieden damit. Wir haben einen 47-jährigen Buben, dem ich schon zwei Jahre jeden Morgen einen Banago-Schoppen gebe, und ich mit Freude konstatieren kann, dass ihm derselbe recht gut anschlägt und er bis heute ein recht tolles Kerlchen geworden ist. A. F. T. 1738



Ein vorzügliches Magenmittel, das den Appetit erhöht, die Verdauung fördert, Magenverstimung beseitigt, ist. Elkhina. Originalpack. 3.75, sehr vorz. in Dosen-„Doppel“-pack. 6.55. D. Apotheken.



Endlich — — geh's besser! Aspirin-Tabletten haben wieder einmal geholfen. Bayer. Einzig in der Welt. Preis für die Glasröhre Fr. 2.—. Nur in Apotheken.





So kommt's!
Die Uebergangszeit nach strengen Wintern ist meist sehr unangenehm, nasskalt und ungesund.

Da heisst es vorbeugen, indem wir den Körper stärken und ihn so instand setzen, den Krankheitskeimen besser zu widerstehen.

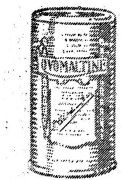
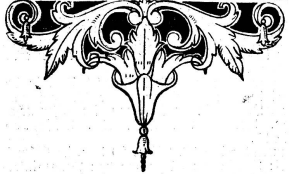
Es ist unsere feste Ueberzeugung, dass Ovomaltine gerade auch in dieser Beziehung ausserordentlich segensreich wirkt. Ovomaltine führt dem Körper eminent kräftige Substanzen zu und zwar in leichtverdaulicher Form. Sie erhält uns also auch dann gesund, wenn widrige Einflüsse unsere Widerstandskraft auf die Probe stellen.

Ovomaltine bekämpft ferner den Hang nach schädlichen Reiz- und Genussmitteln, die so viel zur Nervosität und damit zur Schwächung der Widerstandskraft beitragen. Mit dem Verbot von Reizmitteln ist nichts getan, es muss an ihre Stelle etwas Besseres treten. Das ist Ovomaltine mit ihrem Wohlgeschmack und ihrem Energiewert.

Ovomaltine enthält nicht nur sämtliche wertvollen Nährstoffe im zweckmässigsten Verhältnis, sondern auch in aufgelöschener, leicht und vollständig assimilierbarer Form. Sie ist zudem reich an Natriumsalzen, Diastase, Lecithin und Vitaminen

Neue Preise: Fr. 1.60 die Dose zu 200 gr. Fr. 2.— die Dose zu 250 gr. A88

OVOMALTINE
 stärkt auch Sie!
 Dr. A. WANDER A.-G., BERN 199.6



Neue Preise!

Haushaltungsschule LENZBURG
 des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.
 Beginn des nächsten **Koch- u. Haushaltungskurses** Anfang Mai
 Dauer 6 Monate
 Auskunft und Prospekte durch: Die Schulleitung.

Großer billiger Verkauf
 Jede Art **Vorhänge**
 von fünf bis fünfzehn kaufen Sie verstellbar- und- werck billig angefertigt. Fachkundige Beratung. P 239 Z
 Aeltestes Spezialgeschäft
 Frau L. GROB, Zürich
 Augustinerergasse 92

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 51.748)
Winterthur: Turnerstraße 2 (Telephon 30.65)
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, z. Graggentor (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neugasse 41
Herslisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Frage an den Oeltrust?
 Sehr geehrter Oeltrust!

- Sie wenden sich zum erstenmal an die Öffentlichkeit.
- Sie wollen sich nicht zum zweitenmal an die Öffentlichkeit wenden.
- Sie finden es unter Ihrer Würde, sich mit der Migros öffentlich auseinanderzusetzen, tun es aber doch.
- Sie bestreiten die Analysen des Herrn Prof. Kreis nicht, geben also zu, daß der Buttergehalt Ihres butterhaltigen Kochfettes bedenklich die untere Grenze des gesetzlich Zulässigen streift.
- Sie ernennen eine Kommission, um nachher vor Gericht zu gehen, anstatt zum Gericht zu gehen, damit dieses eine Kommission ernenne, wie es hierzulande üblich.
- Wir möchten als wichtigste, die Öffentlichkeit am meisten interessierende Fragen an die „Kommission“ zur Untersuchung vorschlagen:
 a) Einstandspreis des nackten SAIS-Oeles (in Kartonschächeln), — verglichen mit Verkaufspreis (Aufschlag, inklusive Verpackungsaufwand ca. 100 Prozent).
 b) Einstandspreis des „Palmin“ und Verkaufspreis (ca. 80 Prozent).
 c) Ist nicht bereits 2/3 der schweizerischen Koksöfett- und Kochfett-Industrie in den Händen Ihres holländisch-englischen-tschechischen Trusts? Sind nicht insbesondere in der letzten Zeit auch die bedeutenden Firmen Stüssli & Co. A.-G., Zürich, Gattiker & Co. A.-G., Rapperswil, und Käsi-Nuxoverk, Rapperswil, unter den Einfluß Ihres Trustes gekommen?
 d) Wie wirkte diese nahezu vollständige Verstrickung sich in den letzten 15 Jahren auf die Oel- und Fettpreise in der Schweiz aus?
 e) In welchem Lande werden die Gewinne des Trustes gemacht?
 f) Welche Maßnahmen wurden in andern Ländern (speziell in den nordischen) von den

betroffenden Regierungen — übrigens ohne Wirkung — gegen das Wirken Ihres allmächtigen, jede selbständige Existenz vernichtenden Trustes ergriffen?
 7. Betrachten Sie den Konsumenten immer noch als ein Schaf? Auch den schweizerischen?
 8. Weshalb verwenden Sie, gerade Sie allein, das „Schwyzerdütsch“ in Ihren Reklamen („Nei, das isch chaibe guet“ oder ähnliches), anstatt, wenn Sie doch nicht Hochdeutsch sprechen wollen, holländisch, englisch oder, was auch sympathisch ist, im gemütsvollen „Wänerisch“?
 9. Weshalb wählen Sie als Sujet für Ihre „Palmina“-Reklame eine altmodische linienlose Dame mit haarnadelgespicktem Kopf, anstatt zum Beispiel einen gerissenen Chemiker im weißen Mantel?
 10. Glauben Sie, daß es die Konsumgenossenschaft nicht wesentlich blößt, wenn Sie als größter Trustbold an ihrer Stelle auf unsere Plauderei vom 21. Februar a. c. antworten?
 11. Rufen auf Ihren Produkten nicht 15 Prozent Reklame- und Vertriebspesen bis zum Laden (Spezialhändler-Zeitung vom 25. XI. 1925) gegenüber weniger als 1 Prozent bei uns?
 12. Haben Sie nicht selbst unsern Namen „Süßfett“ durch ihre Mittelsmänner in Basel nachmachen lassen, — und warum?
 13. Enthält unser „Süßfett“ nicht 50—80 Prozent mehr Butter als Ihr „Palmina“? Ist also nicht dieses minderwertig? (Antliche Analysen stehen zur Verfügung Ihrer „Kommission“).
 14. Weshalb ist der Koksöfettzoll mit Ihrem Auftreten im Jahr 1920 in der Schweiz um das Doppelte erhöht worden? — Soll der Konsument Ihnen dafür danken? Weshalb aber wurde, nachdem Ihr „preisregulierendes“ Wirken den schweizerischen Behörden näher bekannt war, der Speiseö-Zollschutz, den Sie

Löwen-Apotheke
 Dr. E. Heierli, Apothekerin
 Zürich / Bahnhofstr. 58
 PHARMACIE:
 Lager sämtl. in- u. ausländischer Spezialitäten
 Verbandstoffe / Artikel für Kinderpflege
 Mineralwasser. P.250 Z
 HOMOEOPATHIE:
 Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig.
 Gewissenhafte Ausführung sämtl. Rezepte.
 Prompte Lieferung ins Haus. Teleph. 33.571

Verstopfung?
 Dann einfach das wohlschmeckende, nur aus Pflanzen bereitete, altbewährte Abführmittel
Modelia
 5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken
 Pharmacie Centrale, Madiener-Gavin
 Rue du Mont-blanc 9, Gené

La Roseraie s/Coppet, Genfersee
 Haushalt und Sprachenschule
 lehrt gründlich Französisch, Englisch, Esperanto und alle Haushaltfächer. Sehr gute Küche, prächtige gesunde Lage, Park, Sport, Gymnastik, Ferienaufenthalts-Tennis. I. Referenzen. P.345-1 L
 Prospekte: Fr. Dr. Rittmeyer-Pailler.

GE-SÄHR
 Flechten
 jeder Art, auch Bartflechten, Haugauslässe, frisch u. veraltet, beseitigt die vielwehrtete Flechtenmalbe „Mora“. Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf Fr. 5.— Zu beziehen durch die Apotheke Flora, Glarus.

Knaben Institut Chabloz BEX (Waadt)
 vorm. Bitterlin
 Spezialschule für Französisch, Handel und Bank (Ausbildung des Buchhalters), Englisch, Latein, Italienisch, Spanisch, Lehrzeit. (Stellenvermittlung durch eigenes Bureau). Post, Eisenbahn, Zoll, Hotelgewerbe (Korrespondenz und Buchführung). Diplompriprüfung. Prospekt durch Direktion. P.682-1 L

Berücksichtigt die Inserenten dieses Blattes

Frauenarbeitschule Bern
 Kapellenstrasse 4
2. Kurs 1931
 vom 20. April—5. September (15 Wochen) mit Sommerferien vom 12. Juli—16. August.
 Unterricht täglich von 7—11 und 14—17 Uhr. Mittwoch und Samstag nachmittags frei.
Wählen die Kleidermacherin Feine Handarbeiten
 Ganztagkurs 75.— 90.— 25.— Fr.
 Vormittagskurs 58.— 75.— 58.— „
 Nachmittagskurs 38.— 50.— 48.— „
 Abendkurs 25.— 35.— 25.— „
 Abendkurse: Dienstag, Donnerstag und Freitag von 19.30—21.30 Uhr, für feine Handarbeiten nur Dienstag und Freitag von 19.15—21.15 Uhr.
Flecken und Maschinenstopfen:
 1 mal wöchentlich Fr. 16.—
 5.— „ 2 mal wöchentlich „ 28.—
 Für die Kleidermachkurse werden diejenigen Schülerinnen, die schon einen Weißbalkkurs absolviert haben, zuerst berücksichtigt.
 14 Tage vor Kursbeginn werden Aufnahmebestätigung und Zahlungsaufforderung zugesandt.
Die Schulgelder sind voranzuzahlen. Postcheck-Konto III/2434. Die Postquittung wird als Zahlungsbestätigung anerkannt.
Anmeldungen an das Sekretariat bis 25. März.
Tageskochenkurs für feine Küche: 9. März—4. April (4 Wochen), Fr. 170.— inklusive Mittagessen.
Nächster Tageskochenkurs für gutbürgerliche und feine Küche: 20. April—30. Mai (6 Wochen) Fr. 170.— inklusive Mittagessen. P. 2210 Y
Nächster Abendkochenkurs für gutbürgerliche Küche: 21. April—29. Mai Fr. 65.— inklusive Abendessen, 3 mal wöchentlich je Dienstag, Donnerstag und Freitag von 18.30—21.30 Uhr.
 Sekretariat, Kapellenstraße 4, 1. Stock, geöffnet 10—12 und 14—17 Uhr. Sprechstunden der Vorsteherin: Montag, Mittwoch, Samstag, 9—11 Uhr, Dienstag, Freitag 2—3 Uhr.
 Die Vorsteherin: Frau F. Munzinger.

Winter-Betrieb
 im **Ferien-Heim Auboden**
 für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen
 Vier Mahlzeiten, Tagespreis alles inbegriffen Fr. 4.—, 4.50 und 5.—, Sonntag, stuhlbüchle, geschützte Lage in schöner Gegend des Toggenburgs, Grosser Garten, eig. Waldung, freundliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter 4 Jahren finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionärinnen für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen. Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin C. R. Roderer. Z.G. 1256/1930
Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen.

Bei Adress-Änderungen
 soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Expedition garantiert werden.
 Die Expedition.

genossen, reduziert, als einzige Zollmauer die niedriger wurde?
 Zwei Fragen, die jeder Konsument für sich richten soll:
 I. Welche Reklame ist marktschreierischer, als die für das Kartonschachtelöl und das „Mina-Palmfett“? Welche stummel als die für das „Original-Süßfett“, von dem wir nachweislich täglich 6—7000 Tafeln verkaufen und leider nicht alle 9—10,000 Tafeln herstellen können, die wir verkaufen könnten, was das Gericht feststellen wird.
 II. Ist es richtig, daß wir mit „hohen Schlagwörtern“ verfahren? Wir glauben, daß unser Bengel nicht hohl, unsere Reklame nicht von Papp, „but some stuff“ ist — „dear Sirs“ —
 Nach so viel Fragen wollen wir eine ehrliche Ueberzeugung zum Ausdruck bringen:
 Ihr Trust ist sehr mächtig, in einem gewissen Geld-Sinn allmächtig. Benützen Sie Geldmacht und technische Kraft, um der Erste im Dienste des Konsumenten zu sein! Das ist der sicherste Weg zum Erfolg. Nehmen Sie sich nicht vor, die Migros in ihren Bergen totzumachen. Das wäre vielleicht ebenso undankbar wie die Strafexpeditionen Ihrer Vorfahren, die bei Näfels, am Morgarten und bei Sempach in Sumpf und See sanken... Nehmen Sie den Hut lieber wieder von der Stange.

Maggi-Würfel
 Ein ganz Großer kann sich erlauben, Schneid zu haben. Hut ab, es ist gegangen. Die Würfel kosten wieder 5 Rp., wie vor dem Krieg. Das tut gut und wird sicherlich geschätzt — und dankend anerkannt.
 Eine diskrete Frage: Läßt es sich für die Suppenwürfel nicht auch machen, wieder 10 Rp. wie vor dem Krieg, anstatt immer noch 50 Prozent mehr — 15 Rp.? Da müßten wir ja diesen Artikel ganz aufgeben und würden es wahrscheinlich auch tun? Welche Freude hätte das Volk an seinem schneidigen Maggi! Knorr dürfte dann natürlich auch nicht anders.
 209-13

Versandabteilung
 speidiert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen
Migros A.-G. Basel 2
 Tel. „Saffran“ 73.06

Teigwaren-Abschlag
 Schweizer Teigwaren: Hörnli sup., Spaghetti
 Pack à 1515 Gr. Fr. 1.— 1 Kg. 66 Rp.

Echte Neapolit. Teigwaren: Spaghetti u. Hörnli
 Pack à 1010 Gr. Fr. 1.— 1 Kg. 99 Rp.
Speiseöl-Abschlag

„Amphora“-Speiseöl 1 Liter Fr. 1.20
 Flasche à 765 Gr. = 8 2/3 Dzl. Fr. 1.— (plus 50 Rp. Glasdepot)

Daneben führen wir:
Speise, Arachid-Oel Rufisque Extra
 Flasche zu 930 Gr. Fr. 1.— 1 Lt. 99 Rp. (plus 50 Rp. Depot)
 Olivenöl „Santa Sabina“ 1 Lt. Fr. 1.82
 Flasche zu 500 Gr. = 5 1/2 Dzl. Fr. 1.— (plus 50 Rp. Depot)

Bouillon-Würfel
 Dose zu 23 Würfel Fr. 1.— 1 Würfel = 4,35 Rp.

Kalifornisches Kochobst, bestehend aus Santa-Clara-Pflaumen und Aprikosen
 Pack zu 700 Gr gemischt Fr. 1.—
 Turkestan-Aprikosen, süße 500-Gr.-Paket Fr. 1.—
 Muskat-Trauben 500 Gr. 55 1/2 Rp.
 Paket zu 900 Gr. Fr. 1.—
 Grape-Fruit, beste Provenienz Florida an allen Wagen 2 Stück Fr. 1.50, p. St. 75 Rp.

Tafelbutter zum Einsieden
 Blaue Marke 1/2 Kg. Fr. 2.44
 410-Gr.-Mödeli Fr. 2.—